

Unvergleichlichkeit und Ausschließlichkeit Jahwes

Formeln¹ und ihre Relevanz für die Monotheismusdebatte am Beispiel Deuterocesajas

Hans Rechenmacher, Würzburg

„Aus einem Gott »ohne seinesgleichen« ist, in feiner Abstufung, ein Gott »ohne einen anderen außer ihm« geworden.“ So beschreibt E. HORNING hinsichtlich der Religion des Echnaton den in der Geschichte erstmalig fassbaren Schritt vom, wie er sich ausdrückt, Henotheismus zum Monotheismus.² Er verwendet dazu präzise die im Titel dieses Beitrags genannten, offenbar religionsphänomenologisch relevanten Prädikationstypen. Unvergleichlichkeitsaussagen scheinen andere göttliche Wesen und damit Polytheismus geradezu vorauszusetzen, während Ausschließlichkeitsaussagen deren Existenz negieren und somit das Kriterium einer gängigen und von Alttestamentlern oft zitierten Monotheismusdefinition erfüllen: „Glaube an einen einzigen Gott, der ... den Glauben an die Existenz anderer Götter grundsätzlich ausschließt.“³

Auch im Alten Testament lässt sich der Schritt zum Monotheismus, unter anderem anhand von einschlägigen Formeln, nachvollziehen. Innerbiblisch belegen Stellen in deuteronomistischen und deuterocesajanischen Texten für die fortgeschrittene bis späte Exilszeit erstmals die Ausschließlichkeitsformel. Untersuchungen zu Formeln in diesem Bereich liegen vor.⁴ Dabei zeigt schon Distribution und Kombination (mit anderen redetypischen Elementen) den unterschiedlichen Charakter der beiden Formeln. Besonders wichtig ist in diesem Zusammenhang die Verbindung mit der Erkenntnisformel. Man kann sagen, dass die

¹ Der Jubilar, dem dieser Beitrag mit Gruß und herzlichem Dank gewidmet ist, hat sich im Rahmen seiner umfassenden Forschungstätigkeit zum Alten Testament nicht zuletzt um methodische Klarheit und terminologische Präzision sehr verdient gemacht. Hier sei nur sein Methodenentwurf in H. IRSIGLER 1984, 106-139, genannt. „Formel“ wird im Folgenden nach W. RICHTER 1971, 101, verwendet im Sinne einer festgeprägten sprachlichen Struktur, die sich in mehr als einer Literatur findet, im Unterschied zur „geprägten Wendung“, deren Vorkommen sich auf ein literarisches Werk beschränkt.

² Zitiert nach O. KEEL 2007, 20. Zu Fragen der religionswissenschaftlichen Terminologie vgl. zum Beispiel G. AHN 2003, 1-10. Ich gehe im Folgenden von der Adäquatheit des Begriffspaares Monotheismus – Polytheismus zur Erörterung von Phänomenen aus, wie sie sich etwa aus der akzentuierten Verwendung der Ausschließlichkeitsformel in Jes 40-48 ergeben.

³ A. BERTHOLET ²1969, 369; von vielen Alttestamentlern zitiert, z.B. B. HARTMANN 1980, 68; H. VORLÄNDER 1981, 93; W.H. SCHMIDT 1994, 237; R. ALBERTZ 1994, 80; M. ALBANI 2000, 17.

⁴ H. RECHENMACHER 1997, besonders 161-209.

Unvergleichlichkeitsformel tendenziell emotional-liturgisch, die Ausschließlichkeitsformel kognitiv-theologisch geprägt ist.

Dennoch wird auch neuerdings wieder die inhaltliche Unterschiedslosigkeit der beiden Formeln und damit ihre Irrelevanz für die Monotheismusfrage behauptet. Das Hauptargument, z.B. bei Michael S. HEISER, lautet, auch die Ausschließlichkeitsformel wolle letztlich nichts anderes sagen als die Unvergleichlichkeitsformel, denn in Textbereichen wie Dtn 4 oder Jes 40-48 werde mehr oder weniger ausdrücklich von Göttern geredet, wenn auch solchen, die Jahwe unvergleichlich nachstehen bzw. ihm untergeordnet sind.⁵ Insbesondere würden die beiden Formeln in solchen Texten auch kombiniert, was auf deren semantische Äquivalenz hinweise. Eine solche Auffassung werde schließlich auch dem Befund zur spät- und nachbiblischen Literatur eher gerecht, die weiterhin unbefangen von Göttern rede bzw. eine göttliche Ratsversammlung voraussetze. Die Anwendung des neuzeitlichen Begriffs „Monotheismus“ auf die alttestamentliche Literatur sei von daher gänzlich aufzugeben.

Methodische und sprachwissenschaftliche Fragen

Formeln sind syntaktisch-semantische Abstraktionen. Es versteht sich für die Ausschließlichkeitsformel von selbst, dass erst ihre individuelle Ausgestaltung und der jeweilige Kontext bestimmen, welches „religiöse Weltbild“ vorausgesetzt ist. Es darf schon deshalb nicht von „monotheistischen Formeln“ oder dergleichen gesprochen werden.

Sprache und Aussagenlogik sind verschiedene Wirklichkeiten. Verneinung funktioniert in natürlichen Einzelsprachen nicht nach einer Wahrheitstafel in dem Sinne, dass die Negation einer Aussage „p“ diejenige Aussage ist, die falsch ist, wenn „p“ wahr ist, und die wahr ist, wenn „¬p“ falsch ist. Es muss in der Tat mit der Möglichkeit gerechnet werden, dass in einer Aussage wie „Es gibt keinen Gott außer Jahwe“ nicht grundsätzlich die Existenz anderer Götter negiert wird, sondern nur die Adäquatheit des Terminus „Gott“ für diejenigen Wesen, die Jahwe so unvergleichlich übertrifft.⁶

⁵ M. HEISER 2008, 4.13f. zu Dtn 4; 32 und Deuterijosaja. Zu Dtn 32 wäre zu bedenken, dass das Kapitel keine Ausschließlichkeitsformel enthält, sondern lediglich eine Nichtassoziationsformel: Dtn 32,29c *w'='ēn 'ilō*hīm 'immad=ī*. Die entscheidende Präpositionalverbindung *'immad=ī* ist nicht exkludierend. – Die Transkription der bibelhebräischen Textzitate sowie die Kennzeichnung der Einzelsätze durch Kleinbuchstaben richtet sich nach der BH' von W. RICHTER 1991-1993.

⁶ Ein Beispielkandidat für eine Ausschließlichkeitsaussage in diesem uneigentlichen Sinne könnte der amurritische Name *Manna-balti-el* sein (vgl. I. GELB 1980, 16.153), falls er tatsächlich mit „Wer ist [Gott] außer El?“ richtig gedeutet wäre. Wahrscheinlicher ist allerdings wohl doch folgendes Verständnis: „Wer ist [im Sinne von *Wer kann bestehen*] ohne El?“ (Diskussion bei H. RECHENMACHER 1997, 193f). Vgl. ferner die rhetorische

Umgekehrt ist damit zu rechnen, dass die Unvergleichlichkeitsformel im Rahmen monotheistischer Überzeugungen gebraucht wird, wobei dann als Vergleichsgrößen nicht „wirkliche Götter“, sondern beispielsweise Götterbilder oder politische Mächte, Naturphänomene oder real nicht vorhandene, aber von anderen als real angenommene Größen in Frage kommen. Einen solch uneigentlichen Gebrauch der Unvergleichlichkeitsformel macht insbesondere die Tendenz zur Weiterverwendung traditioneller Sprachformen innerhalb religiöser Symbolsysteme, selbst bei gewandelten Inhalten, von vorneherein wahrscheinlich.⁷

Im Zusammenhang mit Dtn 4,35.39 greift HEISER die Kritik von MACDONALD an meiner Analyse und Bewertung der Ausschließlichkeitsformel auf.⁸ Die Aussagen würden keine grundsätzliche Negierung der Existenz weiterer Götter implizieren.

Vor einer Prüfung der einzelnen Argumente steht nach den allgemeinen methodischen Überlegungen oben bereits fest, dass die monotheistische Relevanz der Formel sich in der Tat nicht isoliert, rein von der sprachlichen Form her zweifelsfrei ergibt.⁹ Allerdings gibt es umgekehrt keinen Grund bei einer Formulierung wie Dtn 4,35 *kī YHWH hū(') ha= 'ilō*him 'ēn 'ōd mi[l]=l'=badd=ō* an der Grundsätzlichkeit der Aussage zu zweifeln. Es wird keine Einschränkung der Aussage vorgenommen, beispielsweise durch eine den Gültigkeitsbereich einschränkende Angabe (etwa „für euch“ oder „in Israel“) oder eine Näherbestimmung des Subjekts (also statt einfachem „Gott“ etwa semantisch spezifischeres „Retter“). Wenn auch der Kontext keine Hinweise auf eine Einschränkung gibt und nichts auf ein vorausgesetztes polytheistisches Weltbild deutet, dann ist es methodisch geboten, die Formel als monotheistische Aussage zu verstehen.¹⁰

Frage „(Gibt es) einen Herren außer ihm?“ als Abschluss einer Marduk-Litanei (TUAT II, 217f.; Diskussion bei M. ALBANI 2003, 187, und ausführlicher bei M. ALBANI 2000, 70). Zu beachten ist, dass in dem amurritischen Namen das Subjekt „Gott“ nicht explizit und in der Marduk-Litanei nicht semantisch umfassend erscheint. Beide Belege reichen also rein von der sprachlichen Gestalt her nicht an die „Eindeutigkeit“ von Aussagen wie Jes 44,6d; 45,5c.21g heran. Es ist sicher kein Zufall, dass sich, soweit ich sehe, keine eindeutigen Belege für Ausschließlichkeitsaussagen aus bekanntermaßen polytheistischen Kulturbereichen beibringen lassen.

⁷ F. STOLZ 1977, 19, weist in seinem Beitrag zu „Jahwes Unvergleichlichkeit und Unergründlichkeit“ auf die ganz neuartige Verwendung der Formeln bei Deuterocesaja hin: „... aber indem er die alten Aussagen an einem neuen Ort und in einer neuen Situation wiederholt, verändert er sie in der Intention grundlegend“.

⁸ Vgl. M. HEISER 2008, 7; N. MACDONALD 2003, 83f.; H. RECHENMACHER 1997, 162-206.

⁹ Das wurde von mir im Übrigen auch nicht behauptet. Vgl. die Überlegungen zu diesem Punkt in H. RECHENMACHER 1997, 192-194.

¹⁰ Vgl. die Auseinandersetzung von G. BRAULIK 2004, 169-194, mit N. MACDONALD 2003, zu Fragen des Kontexts in Dtn 4.

MACDONALD kritisiert drei Punkte.¹¹ Es geht jeweils um Phänomene, deren Implikationen für die Bewertung der Ausschließlichkeitsformel nicht hinreichend beachtet worden seien: (1) Negierte Nominalsätze mit exkludierender *und zugleich* lokativer Präpositionalgruppe; (2) Ausschließlichkeitsaussagen mit Babylon bzw. Ninive¹² als Sprecher (Jes 47,8.10; Zef 2,15¹³); (3) die Verwendung von *‘ōd* neben einer exkludierenden Präpositionalgruppe. MACDONALD leitet aus diesen Phänomenen ab, dass die Ausschließlichkeitsformel nicht die Existenz anderer Götter negiere, sondern lediglich zum Ausdruck bringen wolle, dass Jahwe der einzige Gott für Israel sei. In Anwendung auf Dtn 4 folgert er „The statement that Israel is asked in Deuteronomy 4, therefore, do not suggest a different religious belief from that found in the Shema and the first commandment“.¹⁴

Zu (1): Ein gutes Beispiel zur Diskussion dieses Punktes bietet 1 Kön 22,7b *ha=’ēn pō(h) nabī(‘) l’=YHWH ‘ōd*. Natürlich geht es an dieser Stelle nicht um die Frage der Existenz von weiteren Jahwe-Propheten überhaupt, sondern von solchen *vor Ort*. Diese Einschränkung hat aber nichts mit der Struktur von *’ēn X ‘ōd* zu tun, sondern mit der lokativen Angabe *pō(h)*. Schwieriger ist 2 Kön 4,6c-e *haggīš-a(h) ’il-ay=[y] ‘ōd kily wa=yō(‘)mir ’il-ē=ha ’ēn ‘ōd kily*, weil in 4,6e keine lokative Angabe erscheint. Trotzdem ist situativ klar, dass eine solche Einschränkung vorausgesetzt ist. Die beiden Akteure befinden sich in einem abgeschlossenen Raum. Die Idee, die Existenz weiterer Gefäße im Allgemeinen zu negieren, ist ohnehin absurd, weshalb eine Angabe wie *b’=[h]a=bayt* oder dergleichen unterbleiben kann.

Solches aber gilt nicht für die Ausschließlichkeitsformel mit divinem Subjekt. Vielmehr geben die Kontexte, in denen sie auftritt, Anlass zur Vermutung, dass hier uneingeschränkte Gültigkeit der Aussage intendiert ist. Es darf jedenfalls nicht aus Belegen wie 1 Kön 22,7 oder 2 Kön 4,6 geschlossen werden, *’ēn X ‘ōd* könne grundsätzlich keine einschränkungslose Aussage realisieren.¹⁵

Zu (2): Der entscheidende Unterschied zwischen diesen Städte-Belegen und den Stellen mit göttlichem Subjekt besteht darin, dass für die Ersteren nicht deutlich wird, was genau „es sonst nicht mehr gibt“. Jedenfalls

¹¹ N. MACDONALD 2003, 83.

¹² Nicht Moab, wie fälschlicherweise bei N. MACDONALD 2003, 83, zu lesen. Sein Fehler erklärt sich wohl aus meinem Hinweis auf Sir (Manuskript B) 33,12 ... *MW’B ha=’ōmir ’ēn zūlat=i* (H. RECHENMACHER 1997, 55f.), ein Beleg, der einmal mehr die Austauschbarkeit von *‘ōd* mit exkludierender Präpositionalgruppe belegt und dem Argumentationsziel MACDONALDS zuwider läuft.

¹³ Ausführlich zu Zef 2,15 vgl. H. IRSIGLER 2002, besonders 298-301.310.

¹⁴ N. MACDONALD 2003, 84.

¹⁵ Genauso wenig wäre es zulässig, aus Sätzen wie „Es gibt kein Wasser“ (Situation: Versiegen einer Quelle, Aufbrauchen der Vorräte etc.) Folgerungen zu ziehen für Sätze wie „Es gibt kein Einhorn“ oder eben „Es gibt keinen Gott“.

erscheint das Lexem *‘tr* nicht in diesen Sätzen¹⁶. Die Schlussfolgerung, hier werde nicht ausgesagt, dass es sonst keine Stadt, also auch dort nicht, dass es sonst keinen Gott mehr gebe, ist also unzulässig.

Zu (3): MACDONALD meint, die Austauschbarkeit von *‘od* und Präpositionalgruppen mit exkludierendem Sinn sei nicht nachgewiesen und allein schon deshalb unwahrscheinlich, weil sich bei einem Nebeneinander wie etwa in Dtn 4,35 dann ja eine Tautologie ergäbe. Der Nachweis der Austauschbarkeit zweier Elemente kann bei einer toten Sprache nur durch die Zusammenstellung gleicher syntaktischer und semantischer Strukturen mit den betreffenden Elementen geschehen. Dieser Nachweis wurde geleistet.¹⁷ Austauschbarkeit ist allerdings nicht identisch mit „vollständiger Synonymie“¹⁸. Hinsichtlich der Tautologie muss ferner der Unterschied zwischen Sprache und Aussagenlogik beachtet werden.¹⁹ Auch im Deutschen sind Sätze wie „Außer ihm gibt es sonst keinen“ (so die Elberfelder Bibel zu Dtn 4,35c) unproblematisch, obwohl die Elemente „sonst“ und „außer ihm“ austauschbar sind: „Außer ihm gibt es keinen“ – „Es gibt keinen sonst“.

Das Nebeneinander einer Präpositionalgruppe und eines gleichbedeutenden Adverbs findet sich auch sonst belegt, ohne den Verdacht auf Tautologie zu erwecken, für die Ortsangabe etwa in Gen 39,11c *w’=’ēn ’iš mi[n]=’anāšē ha=bayt šam[m] b’=[h]a=bayt*.²⁰

Abschließend zu diesem Punkt sei festgehalten, dass entgegen den Ausführungen von MACDONALD die Ausschließlichkeitsformel, wenn nicht durch eine einschränkende Angabe erweitert oder kontextuell anderweitig hinsichtlich ihrer Gültigkeit begrenzt, als Ausdruck der grundsätzlichen Negierung der Existenz weiterer Götter zu verstehen ist.

¹⁶ Vgl. dazu H. RECHENMACHER 1997, 56.

¹⁷ H. RECHENMACHER 1997, besonders 163. Interessant ist, dass M. HEISER 2008, 16, obwohl er die Kritik von MACDONALD übernimmt, im Folgenden ganz offensichtlich diese Austauschbarkeit voraussetzt.

¹⁸ Vgl. J. LYONS 1992, 139-142.

¹⁹ Vgl. in diesem Zusammenhang das Phänomen der doppelten Negation, die sich eigentlich logisch aufheben müsste in vielen Sprachen. Ein besonders schönes Beispiel bietet die jiddische Übersetzung von Mt 6,24 *keyner kon nit dinen tsvey harn*.

²⁰ Gegen N. MACDONALD 2003, 83 Anm. 145, ist *b’=[h]a=bayt* in diesem Satz mit *šam[m]* semantisch gleichwertig. Es enthält keinen zusätzlichen Inhalt, weil es eindeutig auf *ha=bayt-a-h* in 11b zurückverweist.

Polytheismus in Deuterocesaja?

Im Bereich der Kapitel Jes 40-48²¹ findet sich mehrfach die Ausschließlichkeitsformel. Der Kontext lässt kaum an der Grundsätzlichkeit und Eigentlichkeit dieser Aussagen zweifeln. Dennoch hat HEISER auch für Deuterocesaja bezweifelt, dass monotheistischer Hintergrund vorliege. Er zitiert einleitend für seine Position James BARR²²:

„It may also be asked whether the question of mere existence [of other gods] is as important as has been commonly held for those later texts such as Deutero-Isaiah which are supposed to maintain the fullest type of monotheism. When we read in Psalm 14:1 that the fool has said in his heart אֵין אֱלֹהִים we are commonly agreed that the foolish man is no absolute atheist asserting the non-existence of God; he is denying his significance, refusing to reckon with God. Is it not possible to understand in much the same way those places where Deutero-Isaiah uses the same negative particle?“

Die Frage, ist allerdings nicht so sehr, was Exegeten dem Toren in Ps 14,1 aufgrund ihrer religionshistorischen Kenntnisse für eine bestimmte Zeit an religiösen Überzeugungen zutrauen, sondern was ihm der Psalmist zu glauben unterstellt. Und unter diesen Voraussetzungen ist es durchaus denkbar, dass es nicht nur um Gottes Wirkungslosigkeit geht, sondern um seine Nichtexistenz. Die Unterstellung „monströser“ Überzeugungen (und Praktiken) im Falle weltanschaulicher Gegner wäre jedenfalls keine Überraschung.

HEISER verweist (1) auf das Konzept der göttlichen Ratsversammlung in Jes 40,1-8 und (2) auf mythologische Motive, v.a. hinsichtlich der Sterne in 40,22-26.

Zu (1): Das Vorliegen einer solchen Inhaltstypik, berechtigt nicht zu Schlüssen über Einzelfragen der textindividuellen Verwendung. Wenn das Konzept „himmlischer Hofstaat“, das in Jes 40 ja ohnehin nur erschlossen werden kann, in bestimmten anderen Texten die Göttlichkeit der ihn konstituierenden Wesen erkennen lässt, folgt Gleiches noch nicht für Jes 40. Die Göttlichkeit der in Jes 40 als Sprecher auftretenden Wesen wird im Text selbst weder ausgedrückt noch auch nur impliziert. Wenn schon Protojesaja in der Berufungsszene Jes 6 die den Thron umgebenden Wesen zu Serafen depotenziert, wird man nicht gut beraten sein, für Jes 40 die Existenz von Göttern um und bei Jahwe anzunehmen. Ein klares Indiz, dass es sich bei den

²¹ Die Beschränkung auf diese Kapitel ergibt sich schon aus dem Fehlen von einschlägigen Formeln in Jes 49-55. Darüber hinaus wird jenseits aller Kontroversen zur Entstehungsgeschichte des zweiten Jesajabuchteils fast durchgehend akzeptiert, dass in Jes *40-48 die „Deuterocesaja-Grundschrift“ vorliegt, vgl. etwa K. SCHMID 2008, 133.

²² Zitiert nach M. HEISER 2008, 13.

sprechenden Wesen von Jes 40 nicht um Götter handelt, besteht in der Fügung von *'ilō*him* mit Pronomen der ersten Person (40,3c).

Zu (2): In der Tat fällt auf, dass in 40,26²³ von den Sternen in personalisierender Weise gesprochen wird: *sā'u marōm 'ēnē=kim w'=r'u mī barā(')* *'ilōā ha=mōšī(')* *b'=mispar šāba'-a=m l'=kull-a=m b'=šim yiqrā(')* *mi[n]=rub[b]* *'ōnīm w'='ammīš kuh[h]* *'iš lō(')* *ni'dar*. „Hebt eure Augen empor und seht: Wer hat diese geschaffen? Der nach der Zahl ihr Heer hervortreten lässt, indem er sie alle mit Namen ruft. Wegen der reichen Macht und starken Kraft fehlt keiner.“ Götter, nicht einmal von untergeordneter Qualität, dürfen indes auch hier nicht vorausgesetzt werden. Besonders wichtig ist in diesem Zusammenhang die rhetorische Frage *mī barā(')* *'ilōā*. Das Verbum steht für souveränes göttliches Schöpfungshandeln und erinnert an den priesterlichen Schöpfungsbericht mit seiner klar entmythologisierenden Tendenz gerade hinsichtlich der Gestirne; das Demonstrativpronomen, vielleicht pejorativ gemeint,²⁴ vermeidet jedenfalls eine Nennung der *kōkabīm* beim Namen. Die Antwort auf die gestellte Frage nimmt zwar traditionelle Sprachformen auf (*šāba'*), verwendet diese aber neuartig, indem die (typische) Bedrohlichkeit, kriegerische Potenz und dergleichen Züge dieses „Heeres“ in ihr Gegenteil verkehrt werden. Alle Potenz (*rub[b]* *'ōnīm w'='ammīš kuh[h]*) liegt auf Seiten des Schöpfers! Zu Recht bemerkt ELLIGER zur Stelle:

„Nicht Gleichheit oder auch nur Vergleichbarkeit besteht, sondern der klare Unterschied zwischen Schöpfer und Geschöpf. Gegenüber diesem fundamentalen Unterschied ist es von zweitrangiger Bedeutung, ob die Geschöpfe als tote Dinge, als Lampen wie Gn 1, oder als belebte Wesen vorgestellt sind. Beides ist bei Dtjes möglich; je nachdem hat man die Sprache von 26aßb mehr oder weniger bildlich zu verstehen.“²⁵

Auch mit der Erwähnung von *rōzinīm* und *šō*piṭē 'arš* in 40,23 kann nicht begründet werden, dass Deuterocesaja etwa im Sinne von Ps 82 göttliche Würdenträger, Funktionäre etc. im Sinne hätte. Vielmehr betont der Folgers deren Vergänglichkeit und Kurzlebigkeit. Auch die Schöpfungsterminologie in 40,21 spricht insgesamt eher gegen als für mythologische Konzepte.

²³ Ausführlich zur Stelle und zum religionswissenschaftlichen Hintergrund M. ALBANI 2000, 124-156. Im Zusammenhang mit der Frage von Jes 40,25 („Mit wem wollt ihr mich vergleichen ...?“) schreibt ALBANI: „Erst Dtjes transformiert die noch am Polytheismus orientierte Unvergleichlichkeitsaussage, aufgrund der fundamentalen Infragestellung des JHWH-Glaubens in der Exilszeit, in eine grundsätzliche monotheistische Aussage um ... Die fremden Götter werden bei Dtjes nicht mehr als Vergleichsgrößen einer Erwähnung gewürdigt und die ihnen zugeordneten Gestirne erscheinen nur noch als gehorsame Geschöpfe JHWHs“ (S. 152).

²⁴ Auf diese Möglichkeit weist K. ELLIGER ²1989, 88, hin.

²⁵ K. ELLIGER ²1989, 89.

Es trifft zu, dass Deuterocesaja nicht abstrakte Religionsphilosophie oder theologische Ontologie betreiben will, sondern dass es ihm immer um den Gott des Heils für Israel geht. Allerdings kann nicht übersehen werden, dass die *Erkenntnis* der Nichtexistenz der Götter in diesem Zusammenhang zentral ist und dass hier, wie schon in Dtn 4, mithin die kognitive Dimension betont wird, sichtbar an der charakteristischen Kombination Erkenntnisformel plus Ausschließlichkeitsformel. Der theoretische Aspekt steht also nicht in Konkurrenz zum soteriologischen, sondern ist dessen unverzichtbares Teilmoment.

Jes 45,6 macht auch klar, dass Deuterocesaja an „universale Erkenntnis“ denkt, nicht etwa nur an eine innerisraelitische Einsicht: *l'=ma'n yidi'ū mim=mizrah šamš w'=mim=ma'rab-a=[h] kī 'aps bil'ad-ay=[y] 'ānī YHWH w'='ēn 'ōd*. „Damit man erkennt vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergang, dass es keinen [Gott] gibt außer mir – ich bin Jahwe – und sonst gibt es keinen [Gott].“

Unvergleichlichkeit und Ausschließlichkeit

Zunächst eine Übersicht zu den Belegen in Jes 40-48:

1. Ausschließlichkeitsformel

43,11b	<i>w'='ēn mib=bal'ad-ay=[y] mōšī'</i>
44,6d	<i>w'=mib=bal'ad-ay=[y] 'ēn 'ilō*him</i>
44,8g	<i>w'='ēn šūr</i>
45,5b	<i>w'='ēn 'ōd</i>
45,5c	<i>zūlat=i 'ēn 'ilō*him</i>
45,6b	<i>kī 'aps bil'ad-ay=[y]</i>
45,6d	<i>w'='ēn 'ōd</i>
45,14i	<i>w'='ēn 'ōd</i>
45,14j	<i>'aps 'ilō*him</i>
45,18j	<i>w'='ēn 'ōd</i>
45,21g	<i>w'='ēn 'ōd 'ilō*him mib=bal'ad-ay=[y]</i>
45,21h	<i>'il šaddīq w'=mōšī' 'ayn zūlat=i</i>
45,22d	<i>w'='ēn 'ōd</i>
46,9c	<i>w'='ēn 'ōd</i>

dazu folgende Varianten:

44,8f	<i>hā=yiš 'ilōh mib=bal'ad-ay=[y]</i>
44,8h	<i>(g w'='ēn šūr) bal yada'tī</i>

2. Unvergleichlichkeitsformel

44,7a $w' = m\bar{t} ka-m\bar{o} = n\bar{t}$ 46,9e $w' = 'aps ka-m\bar{o} = n\bar{t}$

dazu folgende Varianten:

40,18a $w' = 'il m\bar{t} t' dammiy\bar{u} - n 'il$ 40,18b $w' = mah d' m\bar{u}t ti' r\bar{u}k\bar{u} l = \bar{o}$ 40,25a $w' = 'il m\bar{t} t' dammiy\bar{u} = n\bar{t}$ 40,25b $w' = 'i\bar{s}w\bar{a}$ 46,5a $l' = m\bar{t} t' dam[m\bar{i}]y\bar{u} = n\bar{t}$ 46,5b $w' = ta\bar{s}w\bar{u}$ 46,5c $w' = tam\bar{s}\bar{t} * l\bar{u} = n\bar{t}$ 46,5d $w' = nidm\bar{a}$

Das Vorkommen beider Formeln innerhalb von literarischen Einheiten bildet verständlicherweise das schlagkräftigste Argument derjenigen, die gegen einen monotheistischen Hintergrund der Ausschließlichkeitsformel votieren. Es darf aber nicht übersehen werden, dass die weitgehend unterschiedliche Distribution der beiden Formeln auch in Deuterocesaja sichtbar wird: Den vierzehn Ausschließlichkeitsformeln (plus zwei Strukturvarianten) stehen nur zwei Unvergleichlichkeitsformeln (plus acht Strukturvarianten) gegenüber.²⁶

Wenig Probleme für den Monotheismus Deuterocesajas bereiten zunächst die Stellen zu den Strukturvarianten, deren Einheiten Götzenbildpolemik betreiben. Das gilt wohl für 46,5, worin der Folgesatz die Rede vom „Gleich sein“ – an der nach der Formulierung sehr ähnlichen Stelle 40,18 ist von *d'mūt* die Rede – mit der Herstellung von Götzenbildern in Verbindung bringt.²⁷ Falls man 40,18 nicht literarkritisch von 19f. trennt, würde auch hier

²⁶ M. ALBANI 2000, 14-19, unterscheidet zwischen „Unvergleichlichkeit“ sowie „Einzigartigkeit“ einerseits und „Einzigkeit“ andererseits und sagt ausdrücklich, „daß die Aussagen über JHWHs Unvergleichlichkeit monotheistisch zu verstehen sind“ (S. 15). Er verweist in diesem Zusammenhang u.a. auf die Einbettung von 44,7 „zwischen den Einzigkeitsaussagen in 44,6 und 8.“ Freilich meint ALBANI zugleich, dass Deuterocesaja durchaus noch mit der Existenz anderer Gottwesen rechne (S. 18). Konsistenz wird man dieser Position nicht bescheinigen können, zumal der Autor die Monotheismusdefinition BERTHOLETs ohne erkennbare Distanz oder Kritik zitiert. Zu wenig berücksichtigt wird das kognitive Element (vgl. Erkenntnisformel in Kombination mit der Ausschließlichkeitsformel!) in den deuterocesajanischen Texten. Das zeigt sich auch an den vier von ALBANI genannten Gesichtspunkten, die für den Monotheismus Deuterocesajas wichtig seien: Machtaspekt, Einzigkeitsaspekt, Universalitätsaspekt und soteriologischer Aspekt (S. 17f.). Die kognitive Dimension wird auch im Rahmen der Erörterung dieser Einzelpunkte nicht angesprochen.

²⁷ M. HEISER 2008, 15, insistiert darauf, dass in Jes 46,1-4 unterschieden wird zwischen den Göttern Bel und Nebo und deren Bildern, deutlich erkennbar in 46,1 *kara' BL qō'ris NBW hayū 'aşab#ē=him l'=[h]a=ħayyā w'=l'=[h]a=bāhimā*. Daraus schließt er: „As

als Thema Idolfabrikation erscheinen und damit klargestellt sein, dass als *tertium comparationis* nicht real existierende Götter, sondern bildliche Darstellung vermeintlicher Götter vorausgesetzt ist.

Aber auch unter der Voraussetzung, wir hätten den Vers in einer Einheit 40,12-18.21-31 zu suchen, gäbe es keinen Grund die Existenz anderer Götter als Hintergrund anzunehmen. Dann nämlich darf V. 18 diesbezüglich von V. 26 her verstanden werden. Dort deutet die an Gen 1 anklingende entmythologisierende Rede von den Sternen jedenfalls eher in Richtung Monotheismus. 40,18 und 40,25 bieten also kein Gegenargument gegen ein monotheistisches Weltverständnis.

Was die beiden Unvergleichlichkeitsformeln im engeren Sinn 44,7a und 46,9e betrifft, so fällt zunächst auf, dass sie in Kombination mit bzw. unmittelbarer Nachbarschaft von Ausschließlichkeitsformeln zu finden sind. Das könnte, wenn man von der Arbeitshypothese „Monotheismus bei Deuterojesaja“ aus denkt, bereits ein Hinweis sein, dass dadurch ein polytheistisches Verständnis bewusst ausgeschaltet werden soll.

44,7a bietet insofern keine Formelkombination im strengen Sinn, als nach 44,6d eine mikrostrukturelle Grenze liegt. Innerhalb der kleinen Einheit 44,6a-8h²⁸ geht aber der Unvergleichlichkeitsformel die Ausschließlichkeitsformel unmittelbar voraus. Ferner wird die Einheit durch eine solche abgeschlossen. Vor allem diese Umklammerung wehrt jedem „Missverständnis“. ²⁹ Die vorausgesetzte Gerichtsszene ist selbstverständlich nicht real verstanden. Die angefragten Götter treten nicht an, um ihre Kompetenzen im Zukunftswissen unter Beweis zu stellen, weil sie – entgegen der Überzeugung vieler Zeitgenossen des Autors – nicht existieren, was der vorangehende und der folgende Vers hinreichend klarstellen.

In 46,9 werden Ausschließlichkeitsformel und Unvergleichlichkeitsformel unmittelbar kombiniert, und zwar im Rahmen einer Ersparungskonstruktion³⁰:

with all passages heretofore considered, the writer's point in Isaiah 46 is Yahweh's incomparability (46:5), not the non-existence of the other gods.“ Die Nichtexistenz der anderen Götter steht tatsächlich nicht im Fokus. Die Frage aber bleibt, ob sie als Hintergrund vorausgesetzt wird. Dies macht jedenfalls nicht schon die Unterscheidung der Götter und ihrer Bilder unmöglich. Vielmehr kann doch der karikaturistische Zug der Einheit nicht übersehen werden: Real existierende Götter verhalten sich nicht wie Bel und Nebo in 46,1! Das Argument HEISERS scheitert aber auch daran, dass im unmittelbaren Kontext von 46,5, nämlich im Folgesatz offenbar nicht unterschieden wird zwischen Gottheit und Bild. Dort macht der Goldschmied einen Gott aus Gold und Silber (vgl. 46,6d w'='yi's-i=hu(w) 'il).

²⁸ Vgl. die Kommentare, z.B. K. ELLIGER ²1989, 396, oder K. BALTZER 1999, 247.

²⁹ Darauf hat bereits H. WILDBERGER 1979, 258, hingewiesen.

³⁰ Zur Analyse im Einzelnen vgl. H. RECHENMACHER 1997, 153-155.

46,9a	<i>zīkrū rī(ʾ)šō*<i>nōt</i> mi[n]=ʿōlam</i>	Gedenkt des Früheren von Urzeit her,
46,9b	<i>kīʾanō*<i>kīʾil</i></i>	dass ich Gott bin
46,9c	<i>wʾ=ʿēn ʿōd</i>	und keiner sonst,
46,9d	<i>ʾilō*<i>hīm</i></i>	Gott [bin ich]
46,9e	<i>wʾ=ʾaps ka-mō=niʾ</i>	und keiner ist mir gleich.

Ist hier die Ausschließlichkeitsformel von der Unvergleichlichkeitsformel her zu verstehen oder umgekehrt? Schon wegen der thematischen Ähnlichkeit der Einheiten 44,6-8 und 46,9-13, wo es jeweils um Kompetenz im Zukunftswissen geht, wird die Antwort hier wie dort im Sinne der letztgenannten Option lauten.

Wichtig für die Frage, wie in der „Welt der Ausschließlichkeitsformel“ die Unvergleichlichkeitsformel verstanden wird, ist schließlich noch 1 Sam 2,2a-b *ʿēn qadu(w)š kʾ=YHWH kīʾen bilt-i=ka*, wo je nach Auffassung von *kīʾ* eine Ausschließlichkeitsformel entweder mittels unterordnender Konjunktion in einen Begründungszusammenhang mit einer Unvergleichlichkeitsformel gestellt wird („Jahwe ist unvergleichlich, weil es keinen Gott gibt außer ihm“) oder mittels eines affirmierenden Modalworts die Unvergleichlichkeitsformel durch die Ausschließlichkeitsformel korrigiert bzw. überboten wird („Jahwe ist unvergleichlich, ja, mehr noch oder besser gesagt, es gibt keinen Gott außer ihm“).³¹

Weitere Aspekte zum deuterocesajanischen Monotheismus

Es lässt sich indes nicht nur negativ zeigen, dass Deuterocesaja keine weiteren Götter präsupponiert, selbst dann nicht, wenn er die Unvergleichlichkeitsformel verwendet, sondern es gibt positiv über die Ausschließlichkeitsformel hinaus zahlreiche und starke Indizien für ein dezidiert monotheistisches Weltverständnis,³² hier nur die bedeutendsten:³³

³¹ Vgl. etwa zur Stelle die *Einheitsübersetzung* mit der *New Jerusalem Bible*: „Niemand ist heilig, nur der Herr; denn außer dir gibt es keinen (Gott)“ versus „There is no Holy One like Yahweh, (indeed, there is none but you)“.

³² Viele Autoren betonen gerade die Ausdrücklichkeit und Prominenz Deuterocesajas in dieser Hinsicht: H. WILDBERGER 1979, 265f.: „... in keiner anderen Schrift spielen monotheistische Aussagen eine auch nur annähernd ähnliche Rolle wie bei ihm. Und nur bei ihm ist der Monotheismus in seiner Relevanz erkannt und in seinen Konsequenzen überdacht.“ H. VORLÄNDER 1981, 93: „*Deuterocesaja* gilt mit Recht als Kronzeuge für den alttestamentlichen Monotheismus.“ F. STOLZ 1996, 172: „Es steht außer Frage, dass Deuterocesaja für die explizite Formulierung der Monotheismusede eine entscheidende Rolle spielt.“

- (1) Aussagen, die Jahwes Einzigkeit im Hinblick auf die zeitlich-geschichtliche Perspektive akzentuieren: die *ri(ʾ)šōn-ʾahrōn*-Selbstaussagen (41,4; 44,6; 48,12), besonders aber 43,10g-h *lʾ=pan-ay=[y] lō(ʾ) nōšar ʾil wʾ=ʾahʾar-ay=[y] lō(ʾ) yihyā*. Hier wird jede Möglichkeit göttlichen Seins jenseits Jahwes dadurch ausgeschlossen, dass jede potentielle Theogonie grundsätzlich negiert wird.
- (2) Schöpfungsaussagen, die, vergleichbar mit den Verhältnissen bei P, keinen Raum lassen für die Existenz anderer Gottheiten: Jes 45,6b-7f *ʾanī YHWH wʾ=ʾen ʾōd yōšir ʾōr wʾ=bōrē(ʾ) hušk ʾō*sā šalōm wʾ=bōrē(ʾ) ra[ʾ] ʾanī YHWH ʾō*sā kul[l] ʾilʾā*; vgl. ferner 44,24b.³⁴
- (3) In engem Zusammenhang damit stehen Aussagen zur universalen Geschichtsmacht Jahwes, die beinahe alle Einheiten in Jes 40-48 prägt. Hierbei spielt der für Deuterocesaja so charakteristische „Weissagungsbeweis“ eine zentrale Rolle.³⁵
- (4) Aussagen zur intendierten universalen Erkenntnis von Jahwes Ausschließlichkeit: von Kyros (45,3b-c), unpersönlich (dritte Person, Plural): *mim=mizrah šamš wʾ=mim=maʾrab-a=[h]* (45,6a-c), Völker kommen zum Zion, um ihm zu huldigen: *ʾak b-a=k ʾil wʾ=ʾen ʾōd ʾaps ʾilō*him* (45,14h-j). Auch werden alle Völker aufgefördert, sich von Jahwe erretten zu lassen (45,22b), ja Jahwe selbst hat bei sich geschworen: *kī l=ī tikraʾ kul[l] bark tiššabiʾ kul[l] lašōn* (45,23d-e).

Angesichts dieses Befundes dürfte es keinen Zweifel leiden, dass die Ausschließlichkeitsformel bei Deuterocesaja wirklich meint, was sie sagt: Es gibt keinen Gott außer Jahwe.

³³ Immer noch sehr instruktiv H. WILDBERGER 1979, 249-273, ferner H. RECHENMACHER 1997, 198-204.

³⁴ Die Rolle Jahwes als Schöpfer betont insbesondere A. LEMAIRE 2007, 105f.: „YHWH’s role as creator is a fundamental aspect of his universal power ... Monotheism and universalism go hand in hand, and the prophet quotes YHWH as commanding the entire universe to recognize him as the one and only God.”

³⁵ Der babylonische Hintergrund für diese argumentative Richtung Deuterocesajas wird von M. ALBANI 2000, 75-122, überzeugend dargestellt.

Literaturverzeichnis

- AHN, G., Monotheismus und Polytheismus als religionswissenschaftliche Kategorien?, in: OEMING, M. (Hrsg.), *Der eine Gott und die Götter: Polytheismus und Monotheismus im antiken Israel*, Zürich 2003, 11-38.
- ALBANI, M., *Der eine Gott und die himmlischen Heerscharen. Zur Begründung des Monotheismus bei Deuterocesaja im Horizont der Astralisierung des Gottesverständnisses im Alten Orient: Arbeiten zur Bibel und ihrer Geschichte 1*, Leipzig 2000.
- Deuterocesajas Monotheismus und der babylonische Religionskonflikt und Nabonid, in: OEMING, M. (Hrsg.), *Der eine Gott und die Götter: Polytheismus und Monotheismus im antiken Israel*, Zürich 2003, 171-201.
- ALBERTZ, Rainer, *Der Ort des Monotheismus in der israelitischen Religionsgeschichte*, in: DIETRICH, W. (Hrsg.), *Ein Gott allein? Jahweverehrung und biblischer Monotheismus im Kontext der israelitischen und altorientalischen Religionsgeschichte: OBO 139*, Freiburg / Schweiz 1994, 77-96.
- BALTZER, K., *Deutero-Jesaja: KAT 10,2*, Gütersloh 1999.
- BRAULIK, Georg, *Monotheismus im Deuteronomium. Zu Syntax, Redeform und Gotteserkenntnis in 4,32-40: ZAR 10 (2004) 169-194.*
- BERTHOLET, A., *Wörterbuch der Religionen: KTA 125, 2. Aufl., durchges., ergänzt und hrsg. von Kurt GOLDAMMER*, Stuttgart 1962.
- ELLIGER, K., *Deuterocesaja. Band 1: Jesaja 40,1-45,7: BK 11,1*, Neukirchen-Vluyn ²1989.
- GELB, I.J., *Computer-aided analysis of Amorite: AS 21*, Chicago 1980.
- HARTMANN, B., *Monotheismus in Mesopotamien?*, in: KEEL, O. (Hrsg.), *Monotheismus im Alten Israel und seiner Umwelt: BiBe 14*, Fribourg 1980, 49-81.
- HEISER, M., *Monotheism, polytheism, monolatry, or henotheism? Toward an assessment of divine plurality in the Hebrew Bible: BBR 18,1 (2008) 1-30.*
- IRSIGLER, H., *Psalm 73 – Monolog eines Weisen: Text, Programm, Struktur: ATSAT 20*, Sankt Ottilien 1984.
- *Zefanja: Herders Theologischer Kommentar zum Alten Testament*, Freiburg i.Br. 2002.
- KEEL, O., *Die Geschichte Jerusalems und die Entstehung des Monotheismus: OLB 4,1*, Göttingen 2007.
- LEMAIRE, A., *The Birth of Monotheism: the Rise and Disappearance of Yahwism*, Washington, DC 2007.

- LYONS, J., Die Sprache [aus dem Engl. übertr. und für den deutschen Leser eingerichtet von Christoph GUTKNECHT u.a.], 4., durchges. Aufl., München 1992.
- MACDONALD, N., Deuteronomy and the Meaning of "Monotheism": FAT II/1, Tübingen 2003.
- RECHENMACHER, H., „Außer mir gibt es keinen Gott!“. Eine sprach- und literaturwissenschaftliche Studie zur Ausschließlichkeitsformel: ATSAT 49, St. Ottilien 1997.
- RICHTER, W., Exegese als Literaturwissenschaft. Entwurf einer alttestamentlichen Literaturtheorie und Methodologie, Göttingen 1971.
- Biblia Hebraica transcripta : BH^t: ATSAT 33, St. Ottilien 1991-1993.
- SCHMID, K., Literaturgeschichte des Alten Testaments: Eine Einführung, Darmstadt 2008.
- SCHMIDT, W.H., Artikel „Monotheismus“ II. Altes Testament, in: TRE 23, Berlin New York 1994, 237-248.
- STOLZ, F., Jahwes Unvergleichlichkeit und Unergründlichkeit. Aspekte der Entwicklung zum alttestamentlichen Monotheismus: WuD 14 (1977) 9-24.
- Texte aus der Umwelt des Alten Testaments, hrsg. von Otto KAISER u.a., Bd. II: Orakel, Rituale, Bau- und Votivinschriften, Lieder und Gebete, Gütersloh 1991 (= TUAT II).
- VORLÄNDER, H., Der Monotheismus Israels als Antwort auf die Krise des Exils, in: LANG, B. (Hrsg.), Der einzige Gott. Die Geburt des biblischen Monotheismus, München 1981, 84-113.
- WILDBERGER, H., Der Monotheismus Deuterocesajas, in: ders., Jahwe und sein Volk. Gesammelte Aufsätze zum Alten Testament: TB 66, München 1979, 249-273.